Leserforum

Gibt es »Wilde«?

Zu Mark McGivern: ›Regressive Postmoderne‹ in die Drei 4/2025

Es ist viele Jahre her, dass der folgende Absatz aus der ›Erziehung des Kindes‹ in einem von mir als jungem Lehrer geleiteten Arbeitskreis interessierter Eltern, die alle älter waren als ich, Thema sein sollte: »Dieser «Ich-Leib» ist der Träger der höheren Menschenseele. Durch ihn ist der Mensch die Krone der Erdenschöpfung. Das ›Ich‹ ist aber in dem gegenwärtigen Menschen keineswegs eine einfache Wesenheit. Man kann seine Natur erkennen, wenn man die Menschen verschiedener Entwickelungsstufen miteinander vergleicht. Man blicke auf den ungebildeten Wilden und den europäischen Durchschnittsmenschen, und vergleiche diesen wieder mit einem hohen Idealisten. Sie haben alle die Fähigkeit, zu sich ›Ich‹ zu sagen; der ›Ich-Leib‹ ist bei allen vorhanden. Der ungebildete Wilde folgt aber seinen Leidenschaften, Trieben und Begierden mit diesem ›Ich‹ fast wie das Tier. Der höher Entwickelte sagt sich gegenüber gewissen Neigungen und Lüsten: diesen darfst du folgen, andere zügelt er und unterdrückt sie. Der Idealist hat zu den ursprünglichen Neigungen und Leidenschaften höhere hinzugebildet. Dies ist alles dadurch geschehen, daß das ›Ich‹ an den andern Gliedern der menschlichen Wesenheit gearbeitet hat. Ja darinnen liegt gerade die Aufgabe des ›Ich‹, daß es die anderen Glieder von sich aus veredelt und läutert.«[1]

Wie immer wurde der Abschnitt zunächst vorgelesen. Die letzten Worte waren kaum verklungen, da meldete sich eine Mutter, die offensichtlich die Hausaufgaben gemacht hatte, und sagte sinngemäß: »Wie kann jemand, der so hohe Ideale vertritt, in dieser Weise über andere Menschen sprechen! Keinen Menschen könne man als Wilden bezeichnen, geschweige denn sein Verhalten mit dem eines Tieres in dieser Weise vergleichen!« Ich erinnere die Situation so deutlich, weil ich mich zwar auf den Text vorbereitet, aber das mögliche »Problem« nicht gesehen hatte und mir – wegen der Empörung der Mutter und der erlebbaren Zustimmung aus dem Kreise der Eltern – die Felle wegschwammen. Ich versuchte Steiners Ausdrucksweise – im Rückblick betrachtet: »nach bewährtem Muster« – verständlich zu machen, indem ich stammelnd darauf hinwies, dass dies wahrscheinlich damals übliche Formulierungen gewesen seien … Das machte die Sache aber nur noch schlimmer: Das spiele doch keine Rolle, meinte ein Vater, Steiner würde, indem er sich so ausdrücke, eben zeigen, dass auch er die übliche entwürdigende Haltung der Weißen gegenüber Farbigen tatsächlich gehabt habe. Das Adjektiv »ungebildet« und der Vergleich mit dem Tier mache deutlich, wie die Bezeichnung gemeint sei. Und eine Mutter, die sich mit Völkerkunde beschäftigt hatte, ergänzte, dass er als wacher Zeitgenosse einiges über die Ureinwohner und ihre Kulturen z.B. in Afrika hätte wissen müssen. Auf den Straßen vor allem der großen Städte sei man damals doch Menschen aus den Kolonien begegnet, und in den Museen hätte man die auf den Expeditionen erbeutete wunderbar gestaltete Gebrauchskunst und die Artefakte aus kultischen Zusammenhängen bewundern können. … Ich fühlte mich total überfordert.

Ich ging mit der Frage nach Hause, ob ich nicht doch selbst bei der Vorbereitung über die Formulierung hätte stolpern müssen, denn dass es keine »Wilden« gibt, wusste ich ja eigentlich. Als erstes fielen mir die Völkerschauen von Carl Hagenbeck ein, von denen meine Hamburger Großmutter immer geschwärmt hatte, ihre Tochter, meine Mutter, das Begaffen

der Menschen – »wie die Tiere im Zoo« – aber »unmöglich« fand, … Ich erinnerte ich mich an Besuche im Völkerkundemuseum mit der Bremer Großmutter, die mich auf die kunstvollen Ornamente an den Waffen und an den Musikinstrumenten der verschiedenen farbigen Völker aufmerksam machte … Und dann griff ich im Regal nach ›Onkel Toms Hütte‹ und stellte fest, dass das Buch bereits 1852 erschienen war und der Hintergrund die Diskussion über die Abschaffung der Sklaverei war, die selbstverständlich auch in Deutschland geführt wurde bzw. bekannt war.[2] Schließlich stellte ich fest, dass Rudolf Steiner seine an verschiedenen Orten gehaltenen Vorträge zu Erziehungsfragen auf vielfachen Wunsch hin zu einer Abhandlung umgearbeitet hatte.[3]

Die Eltern hatten also recht: Es waren bewusst gewählte Formulierungen – aber sie passten absolut nicht zu meinem Bild von Rudolf Steiner. Bis dahin hatte ich mir, wenn ich hörte, dass irgendeine seiner Aussagen fragwürdig oder falsch sei, meist ohne sie selbst zu überprüfen, innerlich achselzuckend gesagt: »Irren ist menschlich«. Aber diese »Entdeckung«, diese neue Einsicht betraf eine tiefere Schicht der Persönlichkeit Rudolf Steiners und meiner Beziehung zu ihm. Für mich war sie tatsächlich ein einschneidendes biografisches Erlebnis, vielleicht vergleichbar mit dem, was Francesca degli Uberti erlebte, als sie von ihrem Mann Raniero di Ranieri enttäuscht worden war und es ihr so war, »als sähe sie ihre Liebe vor sich, und sie war wie ein großes Stück leuchtenden Goldstoffes. … Aber aus der einen Ecke war ein Zipfelchen fortgeschnitten, so daß sie nicht mehr so groß und herrlich war, wie anfangs.«[4]

Ich gehe davon aus, dass Mark McGivern ein solches Erlebnis mit einem Detail aus dem Werk Steiners bisher nicht gehabt hat, denn dann hätte er sich wahrscheinlich etwas offener auf das »Entkolonialisierungs«-Projekt einlassen können. In seinem Beitrag bezieht er sich überwiegend auf die Studie ›Decolonizing Waldorf curriculum: a benign hermeneutic approach‹ von Martyn Rawson. Diese habe ich inzwischen gelesen und habe sie – anders als offensichtlich McGivern – in ihrem Stil und in der Methode als wohlwollend (benign) erlebt und: Sie ist, finde ich, von Respekt gegenüber Rudolf Steiner und der Anthroposophie geprägt. Zudem hilft sie meines Erachtens den Blick zu schärfen, für das, was an dem schriftlich vorliegenden Werk Steiners zeitbedingt ist und was zum Teil den Zugang zum Kern der Anthroposophie verstellen kann.

Der Duktus des Textes von Rawson macht aber auch deutlich, dass er von der Wichtigkeit seiner Mission einer Dekolonisierung des Werkes von Rudolf Steiner sehr überzeugt ist – vielleicht zu sehr. Auch das mag Mark McGivern zu seiner vehementen Kritik an dem Projekt veranlasst haben.

Markus von Schwanenflügel

1 Rudolf Steiner: ›Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft‹ (GA 35), Stuttgart 1948, S. 16.
2 Bereits Alexander von Humboldt (1769–1859) schrieb: »Ohne Zweifel ist die Sklaverei das größte aller Übel, welche die Menschheit gepeinigt haben, sei es, dass man den Sklaven betrachtet, wie er seiner Familie in der Heimat entrissen und in die Schiffsräume eines für den Negerhandel zugerichteten Fahrzeugs geworfen wird, oder dass man ihn als einen Teil der Herde schwarzer Menschen, die auf dem Boden der Antillen zusammengepfercht wird, betrachtet.« – Frank Holl (Hrsg): ›Alexander von Humboldt. Mein vielbewegtes Leben: Der Forscher über sich und seine Werke.‹, Berlin 2017, S. 184.
3 GA 35: S. 4.
4 Selma Lagerlöf: ›Christuslegenden‹, München 1964, S.175.

Antwort der Redaktion

Mark McGiverns Beitrag versucht aufzuzeigen, warum das »Entkolonialisierungsprojekt« an Waldorfschulen auf Halb- und Viertelswahrheiten aufgebaut ist. Da solche Halbwahrheiten aus den Empfindungen und Leidenschaften der Gemüter lange durchs Leben getragen werden,

seien sie wesentlich schwerer zu bekämpfen, als volle Irrtümer. Markus von Schwanenflügel versucht nun in seinem Beitrag, eine Lanze für das von Rawson verteidigte Entkolonialisierungsprojekt zu brechen und verwendet dazu ausgerechnet ein Beispiel aus ›Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft‹. Er zeigt, wie in einem Arbeitskreis mit interessierten Waldorfeltern sich die einhellige Auffassung durchgesetzt habe, Steiner bediene an der genannten Stelle die Narrative der europäischen Kolonialisten, indem er zwischen »Wilden« und »Gebildeten« unterscheide. Der Leserbriefschreiber bringt zudem seine Scham darüber zum Ausdruck, dass er die Position Steiners zunächst verteidigt habe, obwohl er doch eigentlich wusste, dass es keine Wilden gebe.

Herr von Schwanenflügel darf die Gewissheit haben, dass an den heutigen Waldorfschulen viele Lehrer und Eltern ebenso wie er empfinden. Insofern ist der Vorgang, den er schildert, sehr symptomatisch. Es lohnt sich daher, ihn ein wenig zu beleuchten. Denn hier wird in klassischer Weise mit Halbwahrheiten und damit verbunden Empfindungen gearbeitet, die vollkommen verdecken, wobei es in der zitierten Textstelle geht. Steiner vergleicht ja dort in der Tat den »ungebildeten Wilden« mit dem »hohen Idealisten«. Und man darf sicher annehmen, dass er Ersteren eher bei den «Naturvölkern« verortet, während Letzterer eher bei den europäischen Völkern, die sich durch ihre Denk- und Lebensweise immer mehr aus alten, traditionellen Formen gelöst haben, zu suchen ist – wie zum Beispiel ein Johann Gottfried Herder, dem die Bildung des Begriffs »Naturvolk« zugeschrieben wird.

Übersehen wird hier zudem, dass Steiner in der zitierten Textstelle nicht nur den »ungebildeten Wilden«, sondern auch den »europäischen Durchschnittsmenschen« mit dem hohen Idealisten vergleicht, und zwar auf dem Hintergrund eines vorausgegangen sehr klaren begrifflichen Aufbaus, aus dem sich sowohl der Begriff der Entwicklung und der Begriff der Wildheit ergibt. Denn in den Abschnitten vor der zitierten Textstelle arbeitet Steiner heraus, dass der Mensch eine Naturseite hat: Er trägt in sich das, was die unbelebte Natur auszeichnet, als auch das, was der belebten Natur wie der Pflanzenwelt eigen ist. Darüber hinaus ist er Träger von Trieben, Empfindungen und Leidenschaften, die sich auch beim Tier finden. Im Gegensatz zum Tier verfüge der Mensch aber zudem auch über einen Ich-Leib. Dieser ermöglicht ihm nämlich, dass er seine Entwicklung selbst in die Hand nimmt und sich aus eigener Kraft über das erhebt, was er von Natur aus geworden ist. Das heißt aber zunächst, seine Triebe, Empfindungen und Leidenschaften durch geistige Arbeit zu verwandeln. Den hohen Idealisten zeichnet aus, dass er an seiner Selbstverwandlung arbeitet. Wer nun genau liest, wird erkennen, dass Steiner an der besagten Stelle die Europäer gerade nicht über die Angehörigen der Völker stellt die noch in einer viel innigeren Beziehung zur Natur stehen, als die Europäer. Denn sowohl beim »ungebildeten Wilden« als auch beim »europäischen Durchschnittsmenschen« werden die Triebe, Empfindungen und Leidenschaften, nicht aktiv vom Ich her veredelt. Insofern wirkt bei beiden – im Gegensatz zum hohen Idealisten – das, was sie dem Tier gleich macht. Der »ungebildete Wilde« lebt jedoch in einer natürlichen Wildheit, die im Einklang mit der Natur bleibt. Dass es in solchen Völkern auch hochgebildete Menschen gibt, hat gerade Herder betont, der sich vehement gegen die Vorstellung wandte, die den Völkern im Naturzustand Vernunft, Bildung und Tradition absprachen.

Im Gegensatz zur Wildheit der Naturvölker kann die Wildheit des »europäischen Durchschnittsmenschen«, die Technik und Kapital naiv zur Durchsetzung der eigenen Interessen einsetzt, zur echten Bedrohung der Menschheit werden. Von »Nibelungenwildheit« sprach z.B. Rudolf Steiner 1919 in Bezug auf die Territorialfürsten, die damals noch Mitteleuropa politisch führten und sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts mit dem heraufkommenden Industrialismus in Deutschland verbunden hatten. Die habe alles niedergetrampelt, was im deutschen Geistesleben von Walther von der Vogelweide bis Goethe veranlagt worden war.[1]

Wie sieht es nun in der aktuellen gegenwärtigen Situation aus? Wir beobachten doch gerade, wie die Wildheit in Europa, Israel und Nordamerika in Regierungskreisen immer weiter zunimmt. Besonderes deutlich wird das am gegenwärtigen Gaza-Konflikt: Obwohl israelische Regierungsvertreter die palästinensische Bevölkerung als »menschliche Tiere« bezeichnet haben und sehr deutlich aussprechen, welche Konsequenzen sie daraus ableiten[2], werden sie immer noch von maßgeblichen europäischen und amerikanischen Regierungsvertretern unterstützt. In solchen Urteilen und Handlung wirken sicher nicht das veredelte Menschentum des hohen Idealisten, sondern die unverwandelten Begierden und Leidenschaften. Diese ziehen den Menschen der sog. Kulturvölker sogar unter das Tierische hinab.

Die Eltern aus dem Arbeitskreis hatten gerade nicht recht, wie Herr von Schwanenflügel meint. Sie argumentierten mit Halbwahrheiten und gingen einfach von ihren Empfindungen aus, ohne sich auf die im Text entwickelten Gedanken einzulassen. Aus der Tatsache, dass zu Steiners Lebzeiten von »europäischen Durchschnittsmenschen« Afrikaner angeheuert wurden, damit sie z.B. im Baseler Zoo oder bei Hagenbeck einem sensationslüsternen Publikum das Leben der sogenannten Wilden auf Grundlage vorgegebener Regieanweisungen vorspielen, wird einfach abgeleitet, dass Rudolf Steiner mit einem solchen entwürdigen Verhalten einverstanden gewesen wäre. Ebenso wird unterstellt, dass Steiner den sogenannten Wilden die Kulturfähigkeit abspräche. Woher weiß denn die in Völkerkunde ausgebildete Mutter, was Steiner über die Artefakte der afrikanischen Kultur gesagt hätte? Es werden Vorstellungen, die sich an ganz anderer Stelle gebildet haben, einfach auf die Aussagen von Rudolf Steiner übertragen, ohne zu prüfen, ob das mit den bei ihm ausgeführten Zusammenhängen etwas zu tun hat. Es ist das gleiche Vorgehen, was Mark McGivern ausführlich anhand der Ausführungen von Martyn Rawson beschreibt und kritisiert. Auf diesem Wege wird der wahre Individualismus immer mehr unterdrückt. Die Machtspiele über Ausgrenzung und Diskriminierung, die man zu bekämpfen vorgibt, verschwinden dadurch nicht, sondern kehren auf »verborgene, destruktive Weise zurück« (McGivern, S. 21). Da wir es hier mit einer gefährlichen Entwicklung zu tun haben, kann ein solcher Leserbrief nicht unkommentiert bleiben. Mark McGivern hätte ganz gewiss nicht anders über das Entkolonialiserungsprojekt geurteilt, wenn er ein solches Erlebnis gehabt hätte, wie Herr von Schwanenflügel beim Umgang mit der besagten Steiner-Textstelle im Elternarbeitskreis. Denn er versteht, wie Steiner seine Begriffe bildet und anwendet. Und er wendet sich gerade gegen dieses Unverständnis, das heute immer mehr in den Waldorfseminarien Einzug hält. Europas Wildheit kann nur durch aktives Ergreifen des Denkens überwunden werden, sonst reißt sie alles in den Abgrund.

Stephan Eisenhut

---

1 Rudolf Steiner: ›Vergangenheits- und Zukunftsimpulse im sozialen Geschehen‹(GA190), Dornach 1980, Vortrag vom 19. April 1919, S. 175.

2 »Wir kämpfen gegen menschliche Tiere und wir handeln entsprechend.« zitierte 2023 die Jüdische Allgemeine den damaligen israelischen Verteidigungsminister Yoav Gallant. https://www.juedische-allgemeine.de/israel/gazastreifen-abgeriegelt-alle-lieferungen-eingestellt/